Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 5 (1930)
Heft: 6

Artikel: Ueber den Wohnungsschmuck
Autor: Egli, Elsa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100514

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird in diesem wie in gleichgelagerten Fällen durch Verbindung mit den zuständigen Fürsorgeinstanzen herbeigeführt.

Die Tätigkeit des Berichtsjahres und die aus ihr gewonnenen Erfahrungen lassen erkennen, dass die Wohnungspflege nur mit sehr langsamen Fortschritten rechnen darf. Es begegnen ihr schwer und mühevoll zu überwindende Widerstände, die einmal in der Mentalität der zu betreuenden Familien wurzeln, zum anderen in den wirtschaftlichen Verhältnissen, die der Forderung nach einwandfreiem Wohnen enge Grenzen ziehen. Zu diesen beiden Faktoren tritt heute noch die Wohnungsnot. Wohnungspflegerische Arbeit setzt deshalb, wenn sie trotz aller Widerstände erfolgreich sein soll, viel Takt und soziales Verständnis, Geduld und Liebe zur Sache voraus.

Ueber den Wohnungsschmuck

Von Elsa Egli, Zürich

Für jeden auch nur einigermassen sozial fühlenden Menschen ist es eine Freude, dass es mit den Wohnverhältnissen unserer Arbeiter besser wird. Wohl ist es heute einem verhältnimässig kleinen Teil vergönnt, in modernen, mehr Sonne, Luft und Raum bietenden Wohnungen zu leben. Eine grosse Anzahl Arbeiterfamilien muss froh sein, wenn sie im engsten Stadtviertel eine ihrem Verdienste mögliche Unterkunft findet. —

Wer Gelegenheit hat, sich auf dm Gebiete der Sozialfürsorge zu betätigen so, dass er auch mit den innern Zuständen des Arbeitsfeldes in nähere Fühlung kommt, muss einsehen, dass bessere Wohnungsverhältnisse ein dringendes Bedürfnis sind, sowohl in hygienischer wie auch in moralischer Hinsicht.

Aber! Gute Wohnverhältnisse in unserem Stadtinnern fordern von den Mietern, die sozusagen von der Hand in den Mund leben, ein allzu grosses Opfer auch dann, wenn die Verdienstverhältnisse der Familie ordentliche sind.

Wenn man die Zinse und Einrichtungen der alten Wohnungen mit denjenigen der neueren, baugenossenschaftlichen Wohnungen vergleicht, wird man bald einsehen, welch' enorme Vorteile diese Glücklicheren geniessen, denen es gelungen ist, ein modernes Heim bei einer Baugenossenschaft zu bewohnen. Aber wenn jede Familie, die es nötig hätte, ein besseres Heim bekommen muss, dann haben die Baugenossenschaften noch weit mehr zu bauen, als bereits gebaut worden ist, obschon das Vollendete bereits eine prächtige Leistung, ein hervorragender Fortschritt auf dem Gebiete praktischer und idealer Sozialfürsorge darstellt.

Wer z. B. die herrliche Wohnkolonie im Friesenbergareal besucht und auch besichtigt hat, den gelüstet es, auch so ein trautes «Heimeli» zu bekommen auch dann, wenn er die Mittel besitzt, in der Stadt eine bessere Wohnung zu mieten. Wie schwer müsste es den Anwohnern des friesenbergischen Wohnareals werden, wenn sie ihr Heim wieder an das vorher bewohnte vertauschen müssten. Wem dies nicht fast als eine Grausamkeit erscheinen würde, der hat noch nicht zu erfassen vermocht, was es heisst, ideal zu wohnen. Ein solches Heim bedeutet doch Gesundheit an Körper und Seele für Jeden, der solche Lebenswichtigkeit zu würdigen weiss und dementsprechend durch sein eigenes Hinzutun diesen Lebensfortschritt vollendet.

Leider haben wir immer solche Mieter, die trotz aller Vorzüge einer Wohnung es nicht verstehen, das Innere dem baulichen Teil anzupassen. Zur Idealwohnung gehört eben nicht allein Raum, Sonne, Luft und Garten, praktische und hygienische Einrichtungen. Man muss sein Heim auch dementsprechend «heimelig» einzurichten und zu unterhalten wissen. Ordnung in erster Linie, häuslicher Sinn und Geschmack, Freude am Wonnigtrauten muss die Räume beseelen.

Dazu braucht es keineswegs kostspielige Möbel, schwere Teppiche und Gardinen, reiche Bilder und Figuren, die den Räumen oft etwas Vornehmes, Reiches, nicht aber immer etwas seelisch Ansprechendes verleihen. Zum «Heimelig» braucht es keine fertige Kunst, nur etwas Harmonisches, Edeleinfaches, etwas Innerliches, häusliche Liebe und Sinn.

Es kann nicht jedermanns Geschick sein, praktisch, und zugleich heimelig und geschmackvoll zu sein. Während der Eine mit wenig Mitteln etwas dem Auge Angenehmes und jeden, wenn nicht gar verwöhnten Geschmack Ansprechendes einzurichten weiss, versteht es der Andere nicht, trotz guten Mitteln seine Stube wohnlich und ansprechend zu gestalten.

Aber hat man bei gutem Willen nicht immer freundschaftlich gesinnte Seelen zur Seite, die einem raten und helfen und mit geschicktem Vorgehen etwas Geschmack anzuziehen vermögen? Man muss sich nur beraten, helfen und erziehen lassen. Das bedeutet keineswegs eine persönliche Erniedrigung; im Gegenteil. —

Das moderne Leben hat Vieles, was den Wohnräumen, seien es nun vornehmere oder einfachere, gemütsansprechenden Inhalt zu geben vermochte, verschwinden lassen, nicht vorab aus rein praktischer Erwägung, sondern weit mehr aus modernem Zeitmangel für Dinge, die Geduld, Hingabe und alten Idealsinn brauchen.

So sind heute viele Modernen der Meinung, dass weibliche Handarbeiten als Schmuck des Heims altväterisch und unbedeutend seien. Das können aber nur solche Menschen behaupten, die kein Interesse und keinen Geschmack für Handarbeiten aufzubringen vermögen. Zugegeben, dass es auch mit der Zimmerzierde der Handarbeiten ein Zuviel gibt, so ist doch zu sagen, dass die einfachste Zimmereinrichtung mit einigen exakt und mit Geschmack verfertigten Handarbeiten wie Kissen, Decken, Vorhänge, Möbelpolster etc. für jedes Auge an Freundlichkeit und «Heimeliggefühl» gewinnt. Sorgfältige Frauenarbeit ist für jedes Zimmer eine edle, häuslichen Sinn verratende Zierde. Wen Handarbeiten nicht mehr anzusprechen vermögen, der ist in gewissem Sinne übermodern geworden. Gibt es doch sehr viele Weibliche, die kein Geschick zur Anfertigung von solchen Arbeiten besitzen, sie aber nichtsdestoweniger hoch schätzen und beglückt sind, wenn man sie mit einer Handarbeit beschenkt.

Zudem wäre es für einen Grossteil unserer Töchter eine moralische Wohltat, wenn ihnen Freude und Interesse für Handarbeiten anerzogen werden könnte. Das würde viele davor bewahren, ihre Freizeit ausser dem elterlichen Hause zuzubringen, oft mit gemütsschädigendem Zeitvertreib. Töchter, die Freude und Geschick für Handarbeiten besitzen oder sich anzueignen belieben, verbringen ihre freien Stunden viel eher zu Hause und zeigen sie in der Folge auch mehr Sinn und Verständnis für das Hauswesen. Liegt denn nicht gerade eine Klage unserer Männer darin, dass das Weibliche zu wenig Sinn und Verständnis mehr für das Hauswesen zeige?

Es kann entgegnet werden, dass die Freistunden der Frauen und Töchter für praktischere Arbeit beansprucht werden. Wenn dieses Argument für einen Teil geplagter Frauen auch zutrifft, so ist zu sagen, dass gerade unter diesen geplagten Frauen viele sind, die grosse Lust und Sinn für Handarbeiten zeigen. Sicher ist, dass diejenigen, die Handarbeiten lieben, mit wenig Mitteln und trotz stark beanspruchter Zeit immer Gelegenheit finden, solche zu verfertigen. Deren wenige genügen, um edel zu schmücken und auch Andere zu erfreuen.

Selbstverständlich kann man auch das Zuhausesitzen, so gut wie alles Andere übertreiben. Mass und Ziel gehören auch zur idealen Beschäftigung. Aber für das Gemüt, zur Heranziehung von Frauen, wie sie heimliebende Männer wünschen, ist das junge Verständnis der Töchter für Handarbeiten eine edle Grundlage, aus der sich Geschmack, ideale Häuslichkeit und mitunter edle Kunst heranbildet. Zu diesem Behufe braucht es weder materielle, noch geistige Opfer von

Belang, oft genügt ein wenig guter Wille und Hingabe da, wo etwas Geschick vorhanden zu sein scheint.

Ein Beweis dafür, wie weit auch unsere Familienväter Frauenhandarbeit schätzen und lieben, könnte aus einer langjährigen, umfangreichen Fürsorgetätigkeit erbracht werden, während welcher Gatten und Väter jedem häuslichen Gaste mit Freude und Begeisterung handgearbeiteten Zimmerschmuck ihrer Gattinnen und Töchter zeigten.

Möge nie diese edle Zierde aus den Wohnräumen verschwinden! An ihre Stelle kann gewiss nichts Besseres, mit tieferem Nutzen Verbundenes treten.

Aussichten des Zürcher Bau- und Wohnungsmarktes für 1930

In der letzten Nummer der «Zürcher Statistischen Nachrichten» äussert sich der Chef des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, Herr C. Brüschweiler, in folgender sehr interessanter Weise:

«Nach unseren Feststellungen werden im Laufe des Jahres 1930 in der Stadt Zürich schätzungsweise etwa 3000, in der Umgebung 600 bis 700 Wohnungen neu auf den Markt gelangen. Die Frage ist nun die, wie sich diesem Angebot gegenüber die Nachfrage gestalten wird. Bevor wir an ihre Beantwortung gehen, soll ein Blick auf die bisherige Entwicklung geworfen werden. Wir stellen dem reinen Wohnungszuwachs den Wohnungsverbrauch gegenüber, wie er auf Grund der Wohnungsmarktstatistik und an Hand der Meldungen der Einwohnerkontrolle über den Wohnungswechsel berechnet werden kann. Die Zahlen beziehen sich auf die Stadt Zürich, gelten aber nicht für die Kalenderjahre, sondern für die zwischen zwei Erhebungen, also vom 1. Dezember bis 30. November laufenden Bau- und Wohnungsmarktjahre.

Baujahr	Reiner Wohnungszuwachs	Wohnungsverbrauch nach der Wohnungsmarktstatistik	Wohnungsverbrauch nach Meldungen der Einwohnerkontrolle
1926	1950	1840	1760
1927	2360	2250	2140
1928	3000	2990	2880
1929	3080	3090	3000

Man sieht, dass der Wohnungsverbrauch mit dem Wohnungsangebot parallel läuft, eine Tatsache, die sich ja schon in dem stets gleichbleibenden Wohnungsvorrat ausspricht. Regelmässig ist der Jahresverbrauch nach den Meldungen der Einwohnerkontrolle um je etwa 100 Wohnungen kleiner als nach der Markt- und Baustatistik. Der Unterschied ist nicht erheblich und lässt sich zum Teil daraus erklären, dass die Baustatistik jene Wohnungen nicht erfasst, die ohne bauliche Veränderungen ihrem Zweck entfremdet werden.

Wichtig für die Beurteilung der Marktlage sind nun Zahlen, die gewissermassen die Quellen der Wohnungsnachfrage erkennen lassen — Zahlen vor allem, die zeigen, in welchem Masse der Wohnungsverbrauch durch Zuwanderung von aussen bedingt wird. Anhaltspunkte darüber geben folgende Nachweise.

Marktjahr	Ehen zwischen Ledigen	Wohnungsverbrauch durch die Ansässigen	Wanderungsgewinn an Haushaltungen	Wohnungsverbrauch dnrch neu zugezogene Haushaltungen
1926	1726	1912	166	—156
1927	1837	2118	357	23
1928	2052	2436	807	448
1929	2205	2381	943	620

Aus diesen Zahlen geht einmal hervor, dass der Wohnungsverbrauch zum überwiegenden Teil durch Ledigenehe erfolgt und durch andere Haushaltungen aus der Wohnbevölkerung, die bisher keine eigene Wohnung hatten. Bedeutend weniger Wohnungen werden beansprucht durch die von auswärts neuzugezogenen Haushaltungen. Obgleich deren Zahl andauernd zunimmt, ist im Jahre 1929 bloss der 5. Teil des Gesamtverbrauchs auf sie zurückzuführen. Die beiden letzten Zahlenreihen zeigen aber auch, dass der Wanderungsgewinn an Haushaltungen stets erheblich grösser ist als der Wohnungverbrauch der Zugewanderten nach den Meldungen der Einwohnerkontrolle. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass verhältnismässig viele neuzugezogene Familien in Zürich sich vorerst ohne eine eigene Wohnung behelfen. Sie warten ab, bis sich ihre Existenzbedingungen abgeklärt und gesichert haben oder um Zeit zu gewinnen, am Platze selbst eine passende Unterkunft zu suchen. Alle diese zuwartenden Familien rücken dann später in unserer Statistik als bereits ansässige Wohnungsverbraucher auf. Auch die rasche Zunahme der Heiraten ist zum Teil durch die starke Zuwanderung der letzten Jahre bedingt, da verhältnismässig viele Ledige zugezogen sind, die im Heiratsalter stehen oder es bald erreichen. Unsere Zahlen über den Wohnungsverbrauch durch Neuzuzug geben also lediglich an, wieviele Wohnungen von bisher auswärts wohnhaften Haushaltungen beansprucht wurden.

Für das Jahr 1930 kann aller Voraussicht nach mit einer weitern Zunahme der Eheschliessungen und damit auch mit einem zunehmenden Verbrauch aus der ortsansässigen Bevölkerung gerechnet werden, der vielleicht auf etwa 2500 Wohnungen zu schätzen ist. Von dem Sichtangebot von 3000 Wohnungen würden demnach 500 freibleiben für den Bedarf neuzuziehender Familien. Hält sich dieser Bedarf auf der Höhe der beiden Vorjahre, so wird sich die Lage des Zürcher Wohnungsmarktes auch im Jahre 1930 nicht nennenswert verändern.»

Neue Hauswirtschaft*)

heisst die Ausstellung, die gegenwärtig im Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigt wird. «Neue Hauswirtschaft» tönt es heute überall, in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Verkaufslokalen. Es ist daher wichtig, einmal von berufener Seite zu vernehmen, um was es sich dabei handelt.

Die Wegleitung der Zürcher Ausstellung gibt in einem Aufsatz von Frl. Alice Uhler Aufschluss. Wir lasesn die Hauptstellen wörtlich folgen:

«Der Begriff «Neue Hauswirtschaft» ist ein Schlagwort unserer Zeit geworden. Ist man im allgemeinen solchen auch nicht hold, über dieses eine darf man wohl froh sein. Es hat mitgeholfen, die Hauswirtschaft aus einem Aschenbrödeldasein zu erlösen. Unter diesem Namen haben Wissenschaft und Technik angefangen, sich dieses Gebietes zu bemächtigen, aus der Erkenntnis heraus, welch grosses, weitschichtiges und interessantes Gebiet die Hauswirtschaft als solche darstellt, in welchem noch viele Fragen der Begründung und Aufklärung harren und das in mancher Weise ausgebaut werden könnte.

Ueber diese Hilfe sind alle Menschen, die denkend in der hauswirtschaftlichen Arbeit stehen, d. h. sie ausüben oder über dieses Gebiet lehren, sehr froh. Manches Problem findet eine Lösung und viele Arbeit wird erleichtert. Mindestens so wertvoll ist jedoch die beginnende, damit zusammenhängende Umstellung in der Bewertung des hauswirtschaftlichen Arbeitsgebietes, die ja selbst heute noch in keinem Verhältnis zu ihrer Bedeutung für Familie und Volk steht.

Diese Umstellung gibt auch Ausblicke auf ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten — vorausgesetzt, dass «Neue Hauswirtschaft» nicht nur als ein Erzeugnis von Industrie und Technik angesehen wird, bestehend aus neuen Geräten und Maschinen im Haushalt, bestenfalls aus neuen Arbeitsmethoden, sondern im Erfassen der ganzen, weitragenden Verant-

*) Die Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum dauert bis 15. Juni. Insbesondere die Neuerungen für die Küchen werden dem Studium der Frauen empfohlen.